Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 24

Artikel: Die letzte Runde
Autor: Lith de Feude, E. van / Angst, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673039

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

versammelt, wo das alte Jahr Vollendung wird und das Neue den ersten Schritt zum Wandern hebt, die Augen schlau und verstohlen auf das Zifferblatt werfend, jeder bestrebt bei ihrem ersten Rasseln der erste zu sein, dem andern ein neues, glückliches Beginnen zuzuwünschen! — Mißmutig verwünschen wir zuweilen ihr jaches Wecken am frühen Morgen. Den schönsten Traum zerschlägt es in Scherben; jedoch auch dem häßlichen, beklemmenden macht es ein Ende und befreit den Gequälten vom erdrückenden Alp.

O, du liebe Mahnerin der flüchtigen Zeit, wie kannst du oft wie ein schleichender Scherge unbarmherzig erschrecken und handkehrum gleich einem ehrlichen Boten und fröhlichen Herold uns zu den erfrischenden Gefilden der Freude laden! Träge magst du zu Zeiten deine Kreise ziehen, um plötzlich deinen Weisern Flügel zu geben, je nach dem Pulsschlag unserer Brust. Unverwandt ruht unser Blick auf deinem Runenantlitz. Gleich wie über einem Wesen von Fleisch und Blut reden die Menschen von dir unter sich: er ist pünktlich wie eine Uhr: man weiß nun, was die Uhr geschlagen hat: seine Uhr ist abgelaufen. Des Dichters Lob vergleicht das unruhige Menschenherz mit deinem Gang.

Konnte es da fehlen, daß man auch nach und nach in dein Räderwerk eine warme Seele einzuhauchen versuchte? Es ist ein weiter Weg von der Wasser-, Sand- und Sonnenuhr bis zur künstlichen der modernen Zeit. Schon in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts besaß das stolze Bern die Zeitglockenturmuhr. Die Fremden versammeln sich dort vor zwölf Uhr beim Turme, um zu sehen, wie die humorreichen Figuren mit ihren kurzweiligen, sinnvollen Bewegungen die Mittagsstunde kundgeben. Da kommt der Bärenzug, die Zeit mit dem Stundenglas, der krähende Gockel, der Leu, der glockenschlagende Hanswurst und oben der Glockenhans.

In Venedig, der Königin des Adriatischen und vormaleinst des Mittelländischen Meeres, erblickt man auf dem St. Markusplatz neben dem unvergleichlich schönen Dogenpalast und der prunkreichen St. Markuskirche auch „la Torre dell'Orologio", den Uhrturm, auf dem zwei bronzene Männer mit einem wuchtigen Hammer die Stunden schlagen.

Wer jemals auf dem herrlichen Marienplatz in München unter der zu Tausenden zählenden Volksmenge auf den Schlag der elften Stunde der Rathausuhr gewartet hat, der wird das unsichtbare Band, das Mensch, Heimat und Uhr miteinander eng umschlingt, tief empfunden haben. Während auf dem Turme das Turnier, der Schäfertanz und der Hahnenschrei sich abspielen, singen die dreiundvierzig Glocken der Uhr das ergreifende Lied

„In der Heimat ist es schön,
Auf der Berge lichten Höhn,
Auf den schroffen Felsenpfaden,
Auf der Fluren grünen Saaten,
Wo der Eltern Häuser stehn,
In der Heimat ist es schön."

Öde, furchtbar öde wär die Heimat und die weite Welt ohne dich, kleines Kunstwerk, du Herzschlag der rinnenden Zeit!

Joh. Jak. Jehli.

Vorbestimmt.

Ach! Wie flüchtig ist auf Erden
alles Weilen, alles Werden.
Nichts, im Drängen der Gewalten
läßt sich fest in Händen halten,

Alles ist schon im Entstehen
vorbestimmt, einst zu vergehen,
Glück und Gram und Herzeleid
vorbestimmt seit Ewigkeit.

Johanna Siebel.

Die letzte Runde.

Von E. van Lith de Jeude. Aus dem Holländischen von A. Angst.

Doktor Valerius Erland war vor ungefähr vierzig Jahren ein bekannter Hausarzt im Haag. Damals war die Stadt, mit heute verglichen, noch verhältnismäßig klein. Das Stadtviertel hinter dem Prinz Hendrik Platz, zum Beispiel, das jetzt zum Zentrum gerechnet wird, war zu jener Zeit kaum im Bau und der Teil mit Malakka-, Riouw- und Bankastraße ganz neu. — Dr. Erland besuchte seine Patienten immer im Coupé, dem schnellsten und bequemsten Beförderungsmittel. Asphalt gab's damals ebensowenig wie Gummiräder, so daß ein Kranker mit gutem Gehör und Wahrnehmungsvermögen das Herannahen des Arztes am Trab der Pferde und Gerassel der Räder wohl merken konnte.

Dr. Erland hatte eine große Praxis, wohl eine der größten im Haag, denn damals gab's noch nicht so viele Ärzte. Vor vierzig Jahren war er schon ein siebzigjähriger Mann. Sein gütiges, glattrasiertes, von silberweißen Haaren umrahmtes Gesicht sicherte ihm auf den ersten Blick die Sympathien aller. Auf seinen täg-

lichen Gängen kam er überall hin, denn der gute, freundliche Doktor zählte bedürftige, wie reiche, vornehme Leute zu seinen Patienten.

Eines Tages geschah etwas sehr Merkwürdiges: Barend, Dr. Erlands Kutscher, der ihn mehr als 25 Jahre geführt, gewahrte es zuerst. Der alte Herr stattete allen seinen Patienten, der Reihe nach, einen Besuch ab. Nicht allein die Kranken, die ihn zu sich riefen, nein, auch die Gesunden, die ihn momentan nicht benötigten, suchte er auf. Viele der Klienten verwunderten sich sehr über diesen Besuch. Als das Dienstmädchen in einem Hause der Dame meldete, daß Dr. Erland im Salon sei, äußerte sie: „Wie, Dr. Erland? Aber, was führt ihn denn her? Ich habe doch nicht nach ihm geschickt!" — Als sie dann erstaunten Blickes den Salon betrat, stand der, nach seiner Gewohnheit mit dem Lorgnon spielende Doktor lächelnd vor ihr:

„Nein, nein, ich weiß wohl, daß Sie mich nicht riefen. Ich komme diesmal ganz aus eigenem Antrieb, denn sehen Sie, liebe, gnädige Frau, so oft schon bin ich auf Ihren Ruf herbeigeeilt, daß ich jetzt wirklich gerne einmal ungerufen einen Besuch abstatten möchte, einen Besuch — hm, ja, — wie andere Freunde ihn machen, aus reinem Interesse und warmer Teilnahme."

Dann erkundigte sich der Doktor nach allen Familiengliedern, besonders lag ihm das Wohl der aufblühenden Jugend am Herzen. — Waren die dem Elternhause entwachsenen Kinder, die er als kleine Geschöpfchen schon behandelt, in der Fremde, so lauschte der gütige Doktor mit größtem Interesse den Berichten der Mutter über Wirkungskreis, Absichten und Pläne der Jungmannschaft. Wo aber noch kleine Kinder im Hause waren, hieß er sie hereinkommen, legte die alten, magern Hände segnend auf ihr Köpfchen, schaute ihnen tief in die Augen und wünschte ihnen ein glückliches, gesegnetes Leben. Die Kleinen zeigten sich erstaunt und verlegen, hatten sie doch den alten Doktor im Spiel und andern kindlichen Beschäftigungen schon vergessen.

Dr. Erland nahm dann von allen Abschied, stieg wieder in sein Coupé und gab dem Kutscher die folgende Adresse. Während er sich tief ins Wagenpolster zurücklehnte, dachte er an alle seine Patienten, groß und klein, die er schon besucht hatte und noch besuchen wollte. So vielen großgewordenen Kindern hatte er zum Eintritt in diese Welt verholfen. Er betrachtete die gesamte Kundschaft als eine große Familie, welche er gerne beisammen gesehen hätte. Da dies aber unmöglich war, mußte er eben alle Patienten einzeln besuchen. Wie vielen war er doch nicht nur Arzt, nein, auch Berater, Helfer und Freund gewesen! Welch reiches, ausgefülltes Leben hatte er gelebt! Eine große Rührung bemächtigte sich seiner bei der Rückerinnerung.

Diejenigen Patienten, die Dr. Erland im Besuchsmoment nicht nötig hatten, äußerten sich etwa andern Klienten gegenüber: „Denken Sie nur," hieß es, „vergangene Woche besuchte uns ganz unerwartet Dr. Erland!"

„So? — Bei uns war er vorgestern."

„Es war doch niemand krank in unserer Familie!"

„Bei uns auch nicht!"

„Wir meinten anfänglich, der Doktor habe sich in der Straße geirrt und sein Besuch gelte jemand anderem."

„So ging's auch uns. Dann dachten wir, der gute, alte Herr sei ein bißchen verwirrt, wie es eben in spätern Jahren vorkommen kann, oder sein Kutscher habe ihm etwas falsch ausgerichtet."

„Aber eigentümlich war's doch, wie er sich nach allem und jedem erkundigte! Wenn er schließlich diesen Besuch nur nicht auf die Rechnung schreibt!" — Das war gewöhnlich der Schlußvers solcher Gespräche.

Nach fünf Tagen hatte Dr. Erland seinen letzten Patienten besucht. Er stand vor seinem Coupé und schaute noch einmal sein Notizbuch durch. Ja, es stimmte, es war alles genau in Ordnung, er hatte wirklich nichts vergessen! —

„Nach Hause, Berend," wandte er sich mit zufriedenem Lächeln an seinen Kutscher. Dann schloß er die Augen und lehnte sich müde ins Polster zurück. Daheim begab er sich ins Studierzimmer und ordnete sorgfältig alle seine Schriften. Die Photographie seiner vor Jahren verstorbenen Frau legte er fast feierlich in ein besonderes Fach.

Sehr spät am Abend zog er sich in sein Schlafzimmer zurück und ließ das Licht brennen.

Als Berend ihn am folgenden Morgen wecken wollte, fand er den lieben, alten Dr. Valerius Erland mit seligem Lächeln auf immer entschlummert.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.